

Bierstädter Zeitung

Anzeiger für das blaue Ländchen

Amtsblatt

Anzeiger für das blaue Ländchen

Erscheint 3 mal wöchentlich
Dienstags, Donnerstags und Samstags.
Bezugspreis monatlich 70 Pfg., durch die
Post vierteljährlich 2.10 Mk. und Bestellgeld.

Umfassend die Ortschaften:

Muringen, Bierstadt, Breckenheim, Dellenheim, Diedenbergen,
Erbenheim, Hefloch, Kloppenheim, Massenheim, Medenbach,
Naurod, Nordenstadt, Rambach, Sonnenberg, Wallau, Wildsachsen.

Der Anzeigenpreis beträgt: für die kleinspaltige
Zeitung oder deren Raum 20 Pfg. Reklamen
und Anzeigen im amtlichen Teil werden pro
Zeile mit 50 Pfg. berechnet. Eingetragen
— in der Postzeitungsliste unter 1110 a. —

Redaktion und Geschäftsstelle: Bierstadt, Ecke Moritz- und Röderstraße. Fernruf 3027. Redaktion, Druck und Verlag von Heinrich Schulze Bierstadt

Nr. 127.

Dienstag, den 29. Oktober 1918.

18. Jahrgang.

Weitere Änderungen der Verfassung.

Mitverantwortung der Zivilgewalt bei den Militär-
entscheidungen.

Die Reichsregierung beschloß den weiteren Aus-
bau des Volksstaates. Dabei wird es sich um Dinge
handeln, die in der Hauptsache bereits im Vorjahre
den Verfassungsausschuß des Reichstages eingehend be-
schäftigt haben. So dürfte Artikel 15 einen Zusatz
erhalten, der zum Ausdruck bringt, daß

der Reichskanzler zu seiner Amtsführung des Ver-
trauens der Parlamentsmehrheit bedarf.

Ferner wird eine Erweiterung des Artikels 17
dahingehend erwartet, daß die Verantwortlichkeit des
Reichskanzlers in Angelegenheiten der Marine und
des Reichsflottenwesens einwandfrei festgesetzt wird.

Gewisse Auslässe der Befehlsgewalt, z. B. da
Ernennungsrecht der Offiziere, sollen an die Gegen-
zeichnung des Kriegsministers gebunden werden, de-
seinerseits dem Reichstag verantwortlich sein wird.

Diese Verfassungsänderungen werden schon am
Sonntag den Reichstag beschäftigen. Sie bedeuten
die Uebertragung der obersten Kommandogewalt des
Kaisers auf die Zivilregierung.



Oesterreich-Ungarns Ende.

Unser Schutzwall gegen die Slawen im Osten gefällt.

Die Wünsche der Entente in bezug auf Oesterreich-
Ungarn gehen ihrer Erfüllung entgegen. Mehr als
ihren Waffen ist ihren Quertreibereien im Innern selber
ein großes Werk gelungen. Der Schutzwall des Deutsch-
tums gegen das kinderreiche, ländergerige, nach Westen
drängende Slawentum ist im vollsten Zerfall.

Die habsburgische Doppelmonarchie war seit lan-
gem ein seltsames Gebilde. Als den Habsburgern die
Krone des Deutschen Reiches entfiel, warfen sie sich mit
der ihnen eigenen großartigen Menschengewinnungs-
fähigkeit auf die Ausbreitung ihres Einflusses nach
Osten. So entstand das seltsame Oesterreich, ein Sammela-
land einer ganzen Anzahl wild durcheinander wohnen-
der, in ständigen Kämpfen stehender Nationalitäten.
Dank der aufopferungsvollen Arbeit der Habsburger
wurden diese jahrhundert alten Gegensätze, wenn auch
nicht beseitigt, so doch für die Welt jenseits der ro-
tzelben Grenzpfähle kalt gestellt und die Tschechen und
Kroaten und Serben und die Magyaren nicht minder
Kämpfer in diesem Kriege gegen uns gegen die west-
wärts wälzende russische Dampfwalze, gegen das kultur-
zerstörerische Rußland.

Und da die Feinde diese Wirkung der Bitterbereini-
gung in Oesterreich kannten, setzten sie mit knurrender
Agitation dort ein. Eine Anzahl Elemente, die für
Heider und gute Anwohner die Geschäfte der Gegen-
ber sorgten, fand man schon. So gingen denn eines
Tages zwei tschechische Divisionen offen zu den Ruf-

gen über. Das war der Anfang. Die Entente drückte
aus diesen und zwangsweise aus österreichischen Gefan-
genen tschechischer Nationalität die tschecho-slowa-
kische Armee, die nur im Interesse der Engländer
in Rußland focht, gegen wen jeweils, das bestimmte
man in London.

Als dann in diesem Jahre die feindliche Herbst-
offensive Erfolg hatte, als Bulgarien abfiel, da glaubte
man auch nach Oesterreich direkt das Signal zum allge-
meinen Abfall geben zu können durch Anerkennung
der Tschecho-Slowaken als eigene Nation. Man ver-
stärkte damit in Oesterreich innere Kämpfe aus den
Räumen des Parlaments auf die Straße, die Resolu-
tion war fertig, Oesterreichs Zerfall besiegelt. Es bildete
sich ein tschechischer Nationalrat, der im Namen des
tschechischen Volkes (ca. 8 Millionen Seelen) sprach,
große Proklamationen erließ, auch militärische Rüstun-
gen einleitete und aus seinem Bezirke die Nahrungs-
mittelzufuhr nach Wien unterband.

Die Wiener Staatsgewalt war ohnmächtig. Es

bildete sich neben ihr ein „deutscher Nationalrat“, der
im Namen eines

neuen Staates Deutsch-Oesterreich

spricht. Dieser Staat wird die unbestrittenen Gebiete
als Niederösterreich, Oberösterreich, Kärnten, Nord-
steiermark, Salzburg und Deutschtirol umfassen
während die deutsch-böhmischen Gebiete (westlich und
nordwestlich der tschechischen Bezirke im Innern Böh-
mens), wenn auch nicht sofort, ihren Anschluß an den
nachfolgenden deutschen Staat suchen werden.

Eine seltsame Rolle spielt Ungarn. Dort hatten
die national-radikalen Führer so lange mit der Entente
getölpelt, bis die nichtmilitärischen Volkspolster
Ungarns (im Nordwesten an unserer schlesischen Grenze
die „Siwoaken“ und Mähren, tschechische Anhängel, im
Süden die Kroaten, Serben, Montenegro) ebenfalls
an dem Unabhängigkeitsgerde der Karolyi u. Gen.
Gefallen fanden und sich selbständig machten. Der
Nordwesten Ungarns wird sich jetzt wohl an den neuen
Tschechenstaat in Prag und der ganze Süden an eine
neue südslawische Republik anschließen, sofern — die
Entente diese ganzen Bezirke nicht den serbischen An-
sprüchen zum „Lohn“ verleiht.

Wahrlich, die Weltgeschichte schreibt in diesen Tagen
in großen Lettern!

Waffenstreckung auf keinen Fall.

Die Note an Wilson war am Sonntag entgegen
anderen Mitteilungen noch nicht abgegangen. In den
schon festgesetzten Text werden vom Kriegskabinet in
folge neu eingelaufener Nachrichten noch Änderungen
vorgenommen. Soviel scheint festzustehen, daß die Note
entsprechend der übereinstimmenden Auffassung des
deutschen Heeres, des deutschen Volkes und der Reichs-
leitung entschieden zum Ausbruch bringen wird. Wir
erwarten Bedingungen für den Waffenstillstand, nicht
für eine Waffenstreckung. Unsere militärische Lage ist
gewiß schwierig, aber sie ist nicht verzweifelt, und
ebenso entschieden wie das deutsche Volk verlangen
die Ententeböller nach Frieden.

Ueberspannte französische Bedingungen.

„Petit Parisien“ erklärt:

Die Militär- und Marine-Verater der Allierten
einschließlich derer Amerikas sind sich über die Be-
dingungen einig geworden, die unermesslich verlangt
werden müssen, damit nach Wilsons eigenen Worten
Deutschland jede Fortsetzung des Krieges unmöglich
gemacht worden ist. Es ist deshalb klar, daß die
zeitweise Besetzung besetzter Städte, Gebiete und
Häfen sowie die Auslieferung bestimmten Kriegsma-
terials erwogen werden. Ein Waffenstillstand ist für
die Entente annehmbar, wenn er genau dieselben Re-
sultate liefert, wie der Sieg, nach dem wir streben
und dessen wir sicher sind.

Wie wir hören, besteht im Feindeslager in der
Frage des Waffenstillstands ein schwacher Gegen-
satz. Doch soll für weniger scharfe Bedingungen sein, da
er der richtigen Meinung ist, daß Deutschland sich auf
zu hohe Forderungen nicht einläßt, und da er ander-
seits weiß, daß auch die Ententekräfte den Frieden
brauchen.

Unsinnige englische Forderungen.

Waghende aber nichtamtliche Stellen in Eng-
land fordern die Besetzung von Kiel und Wil-
helmshaven und die Herausgabe der Unter-
see-Boote.

Dazu schreibt die schwedische Zeitung „Allehanda“:
„Kein materiell gesehen, sind Deutschlands Hilfskräfte
vor allem zur See keineswegs so gering, daß sie voll-
ständige Kapitulation rechtfertigen können. ...
Ja überhaupt unmöglich erscheint, daß die deutsche Flotte
ungebrochen geopfert werden soll. Auch was das lebende
Material betrifft, so ist es sehr wohl denkbar, daß das
Volk, wenn es nötig ist, sich zum letzten Schlag für
Freiheit und Selbständigkeit sammelt. Soll Deutsch-
lands Flotte abwert werden, so wird es nach

dem, was man vorher gesehen hat, am besten sein,
wenn es im Kampf mit der englischen Flotte geschieht.
In solchem Kampf würde aber auch Englands Seemacht
für lange Zeit hinaus gebrochen werden, umso mehr,
als Deutschlands Hochsee- wie U-Boots-Flotte stärker
ist denn je.“

Diese Ausführungen können wir uns voll zu eigen
machen.

Die Entente für Wilsons 14 Punkte?

Die angesehenste englische Zeitung „Manchester
Guardian“ schreibt: Der Präsident hat jetzt das deutsche
Ersuchen um einen Waffenstillstand den Alliierten über-
mittelt in der Annahme, daß „diese Regierungen geneigt
sind, den Frieden unter den vorgeschriebenen Bedin-
gungen zustande zu bringen.“ Der „Manchester Guar-
dian“ zweifelt nicht daran, daß die Deutschen die mili-
tärischen Bedingungen und die Alliierten die Grund-
sätze Wilsons annehmen werden. Das Blatt legt den
letzten Teil der Note Wilsons so aus, daß die bisherigen
Änderungen in der deutschen Regierung seiner Mei-
nung nach den Abschluß eines Waffenstillstandes mög-
lich machen, daß aber noch weitere Änderungen nötig
sind, ehe der Frieden geschlossen werden kann.

Daß wirklich eine Einigkeit zwischen Wilson und
der Entente erfolgt ist, dürfte vorläufig noch bezweifelt
werden können. Jedenfalls müssen wir sicherstellen
haben, daß nicht am Verhandlungstisch die Mehrheit
der Gegner plötzlich Bedingungen für den Frieden
stellt, die mit einem Rechtsfrieden, wie wir und Wilson
ihn wollen, unvereinbar sind.

Erfolgreiche Kämpfe zwischen Dise und Mäne.

Großes Hauptquartier, 27. Okt. Amtlich (WB.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. In Flandern
keine besonderen Kampfhandlungen. Der Feind setzt
die Verstärkung der belgischen Ortschaften hinter der
Front fort. Die in Stegem und Jugoigem bei Be-



Schlesung durch Brandgranaten in die Keller geflüchtete
Bevölkerung kam zum großen Teil um. Südlich der
Schelde wiesen wir starke feindliche Angriffe zwischen
Famars und Artres im Gegenstoß ab. In Zoulangriffen
drang der Gegner in Englesfontaine und Decque ein.
Aus Decque wurde er im Gegenstoß wieder vertrieben.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Von der Dise
bis zur Mäne setzte der Franzose seine Angriffe fort.
Weiderseits von Drigny schlugen wir sie vor unseren
Linien ab. Der Gegner, der bei Blaine Salde in
unsere Stellung indrang, wurde auf der Höhe nord-
östlich des Ortes aufgefangen. Seine Versuche, von hier
aus durch Angriff in nördlicher Richtung unsere Front
an der Dise zu Fall zu bringen, sind unter schweren
Verlusten für den Feind gescheitert. Drigny und die
höhen südöstlich davon wurden behauptet. Zahlreiche
Panzerwagen des Feindes wurden zerstört. Die Ma-
terie des Leutnant Mehboefer vom Reserve-Feldartil-
lerie-Regiment Nr. 1 und Leutnants Zupple vom Feld-
artillerie-Regiment Nr. 37, sowie Leutnant Otto vom
Infanterie-Regiment Nr. 445 hatten dabei hervorragenden
Anteil. Im Senne-Abschnitt blieben feindliche Vor-
stöße aus Mortiers heraus vor unseren Linien liegen.
Heftige Angriffe gegen den Souche-Abschnitt zwischen
Froidmont und Bierrepoint wurden von polenischen
und württembergischen Regimentern abgewiesen. Gegen
Abend schlug das Infanterie-Regiment Nr. 37, das Gren-
adier-Regiment Nr. 119 und das Infanterie-Regiment
Nr. 121 hier erneut mit großer Kraft vorbrechende
Angriffe des Feindes zurück. Weiderseits von Sissonne
ließ die feindliche Infanterie gestern untätig. Auf
den Höhen westlich der Mäne ließ ein eigener örtlicher
Gegenangriff gegen den Schafenswald mit starken An-
griffen zusammen, die der Feind mit weitgesteckten
Zielen zwischen Nizy le Comte und der Mäne ange-
setzt hatte. Schon beim Ueberschreiten der Höhe nordwestlich
von Nizy le Comte erlitt der Feind in unserem Artillerie-
feuer schwere Verluste. Hier sowie westlich von
Bacoma sind die Anriffe des Gegners völlig ab-

gewert. In dem schlingentragenen und dicht bewaldeten Gelände westlich der Aisne dauerten erbitterte Kämpfe tagsüber an. Bis zum Abend waren sie zu unseren Günstigen entschieden. Sie fanden etwa an der Straße Sacogne-Chateau Porcien und bei Serpy ihren Abschluß.

An der Aisne-Front bei der Heeresgruppe Gallwitz, beiderseits der Maas keine größeren Kampfhandlungen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Bewegungen in rückwärtige Linien verlaufen plangemäß. In erfolgreichen Abwehrkämpfen bei Krugobac und Jagodina sicherten Nachhut den Abmarsch unserer Hauptkräfte.

Der Chef des Generalstabes des Feldheeres.

Die Gründe für Ludendorffs Rücktritt.

Die Nordd. Allg. Ztg. antwortet: „Das Charakterbild des selten großen und erfolgreichen Soldaten findet in den Gründen dieses Scheidens keine Abrundung; General Ludendorff konnte und wollte die Fragen die im Verfolge unserer innerpolitischen Entwicklung auch an die Kommandogewalt rühren, nicht anders werten als von Gesichtspunkten aus, die ihm ein Verbleiben im Amt unmöglich machen.“

Auch aus parlamentarischen Kreisen wird uns versichert, daß der Rücktritt Ludendorffs in ursächlichem Zusammenhang steht mit der Aenderung der Verfassung, die der Reichstag am Sonnabend beschlossen hat.

Neuer großer Angriff.

Zur Kriegslage wird uns berichtet: Die Hauptkraft des Großangriffes am Freitag war die östlich bis zur Aisne anschließende Front. Den ganzen Tag über versuchte es hier der Franzose, unter Tank- und Artillerie-Schutz, die deutschen Linien zu durchbrechen. Starke Tankangriffe vermochten drei Kilometer südöstlich Herguez den Sachsenwald zu nehmen; im übrigen wurden auch an dieser Frontstelle die feindlichen Sturmwellen zurückgeworfen. Hier sind bei einem Divisionsabschnitt allein 23 erschossene Tanks gezählt worden.

Verkehrseinschränkungen wegen der Grippe. Gegenwärtig sind 45.000 Bedienstete im Betriebe der preussisch-hessischen Staatseisenbahnen infolge der Grippe dienstunfähig. Folge ist die Aushebung weitererzüge, um erste Schwierigkeiten bei der Abwicklung des Kriegswichtigen und des Nahrungsmittelverkehrs, insbesondere bei der Kartoffelverjorgung abzumenden. Da von Schnellzügen nur noch der 5. Teil des Verkehrs fährt, und diese Züge zum weitaus größten Teile dem Militärverkehr dienen, hat sich die Eisenbahnverwaltung genötigt gesehen, nunmehr auch die Personenzüge erheblich einzuschränken und einen großen Teil der zurzeit fahrenden Züge vorübergehend aufzuheben.

Von den Fronten.

Großes Hauptquartier, 28. Okt. Amtlich. (W.D.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Keine größeren Kampfhandlungen. Südwestlich von Leinze, östlich von Avelgem, und bei Artres (südlich der Schelde) wiesen wir feindliche Angriffe ab. Bei Säuberung einzelner Engländernecker bei Famars und Englesfontaine machten wir Gefangene.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Uebergangsversuche des Feindes über den Duse-Kanal bei Tulpigny wurden vereitelt. Zwischen Duse und Serre nahmen wir in vorletzter Nacht unsere in dem vordringenden Bogen zwischen Origny und La Ferté stehenden Truppen in die Linie westlich von Guise — östlich von Crecy an der Serre zurück. Der Feind griff gestern unsere neuen Linien südlich von Guise an; unter Einbuße zahlreicher Panzerwagen wurde er abgewiesen. Am Souche-Abschnitt scheiterten am frühen Morgen erneute Angriffe der Franzosen zwischen Froimont und Pierrepont. Westlich der Aisne fanden gestern nur örtliche Kämpfe statt. Feindliche Angriffe

gegen unsere auf dem Südufer der Aisne südöstlich von Reihel und bei Nilly stehenden Truppen wurden abgewiesen. Auf den Aisne-Höhen östlich von Bouziers nahm der Artilleriekampf am Abend in Verbindung mit erfolglosem Angriff des Gegners östlich von Chépreux große Stärke an.

Heeresgruppe Gallwitz. Auf den Höhen östlich der Maas wiesen wir Angriffe der Amerikaner am Walde von Conzenboye und am Ormont-Walde ab.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die eingeleiteten Bewegungen wurden plangemäß weitergeführt. Südlich von Rudnik und Topola erfolgreiche Nachhutkämpfe. Beiderseits der Morawa besteht nur geringe Gefechtsfähigkeit mit dem Feinde.

Der Chef des Generalstabes des Feldheeres.

Unsere Antwort an Wilson.

Die deutsche Antwortnote hat folgenden Wortlaut: „Die Deutsche Regierung hat von der Antwort des Präsidenten der Vereinigten Staaten Kenntnis genommen.“

Der Präsident kennt die tiefgreifenden Wandlungen, die sich in dem deutschen Verfassungsleben vollzogen haben und vollziehen. Die Friedensverhandlungen werden von einer Volkregierung geführt, in deren Händen den entscheidenden Machtbefugnissen tatsächlich und verfassungsmäßig ruhen. Ihr sind auch die militärischen Gewalten unterstellt.

Die Deutsche Regierung sieht nunmehr den Vorschlägen für einen Waffenstillstand entgegen, der einen Frieden der Gerechtigkeit einleitet, wie ihn der Präsident in seinen Rundgebungen gezeichnet hat.

(W.D.) S. O. I., Staatssekretär des Auswärtigen Amtes.

Ueber die Tragweite der Note

In dieser Fassung besteht keine einheitliche Auffassung. Die konservative „Deutsche Tageszeitung“ leitet sie ein mit den enthränteten Worten:

„Was man noch gestern mittag von der deutschen Antwort erwarten konnte, hat sich nicht erfüllt. Man konnte annehmen, daß gesagt würde, die angebotenen Waffenstillstandsbedingungen Wilsons müßten die Wehrlosmachung Deutschlands bedeuten, was aber in nationalen Interesse Deutschlands unmöglich sei und deshalb nicht angenommen werden könne. Dieser Teil des ursprünglichen Anlagensplanes fehlt. So ist die Antwort aus lauter diplomatischen Rücksichten ein Bruchstück.“

Der ebenfalls rechtsstehende „Berl. Sozialist“ aber sagt:

„Die Wahl des Wortes „Vorschläge“ bringt zum Ausdruck, daß Deutschland nicht als ein sich Unterwerfender, sondern als gleichberechtigter Faktor zum Verhandlungstisch schreiten will. Auch der Relativsatz, nach dem der Waffenstillstand einer „Frieden der Gerechtigkeit“ einleiten soll, birgt einen deutlichen Vorbehalt gegenüber Forderungen, wie sie etwa durch Habas und Reuter und die Presse in London, Paris, Rom, Mailand und New York vorgebracht worden sind. ... Die Kämpfe der letzten Wochen und besonders gerade die der beiden letzten Tage haben immer wieder den Nachweis geführt, daß die militärische Lage nicht den mindesten Zwang zu einer Waffenstreckung in sich birgt.“

Die Linke verlangt weitere Garantien. Das „D. L.“ sagt nach sehr heftigen Worten gegen die „Kriegsmachere“ u. a.:

„Man kann, wenn ein vorgestellter Scheitert, fast niemals mit der vulgären Redewendung sagen, daß er mit Saft und Pfeffer gegangen sei. Das Saft bleibt, nach neuen Herren ausspühend, gewöhnlich zurück. Darf man erwarten, daß die Regierung, ohne auch nur einen Tag lang von ihren Taten auszurufen, nun auf dem Wege zur Vereinfachung der Kräfte, die ihr dienen sollen, weiterzuschreiten wird? Sie weiß so gut wie wir, welche Widerstände in den Ministerien der Kommandostellen, den Verwaltungsbehörden noch vorhanden sind. In das preussische Ministerium hat eine erneuernde Hand auch noch nicht hineingeführt. Bis jetzt hat dort nur der Unschuldige von allen, Herr Sydow, den Platz geräumt. Es wird doch wohl auch notwendig sein, die Armee und die Beamten auf die Verfassung zu vereinfachen, nachdem sich so vieles, wenn auch noch keineswegs genug, geändert hat. In einem Lande, wo man über so viel Traditionen, Privilegien, Korruption und andere Manern hinweg muß, darf kein Mittel unbenutzt bleiben, das die neue Ordnung zu festigen vermag. Ueber kurz oder lang, und hoffentlich über kurz, wird man wohl auch dahin gelangen, die Verfassung plangemäß zu revidieren und umzugestalten, nachdem hier und da ein Notlappen aufgeschoben worden ist. Eine solche Arbeit in großer Schaffst mehr als einzelne Paragraphenänderungen ein Gefühl der Klarheit und Beständigkeit.“

„Garantien“ heißt „Rheingrenze“.

In der konservativen Londoner „Morningpost“, einem besonders schamlosen Kriegshegblatt, führt Oberst Steplington die unerläßliche militärische Notwendigkeit aus, Frankreich durch die Rheingrenze strategisch zu sichern. Durch den Zerfall Oesterreich-Ungarns, den schon die nächste Generation Italiens bebauern und bereuen werde, sei Deutschland für die Zukunft ebenso gefährdet, wie durch den Zerfall Rußlands. Wie auch immer sonst die Friedensbedingungen lauten mögen, diese zwei Ereignisse blieben für Deutschland ein absoluter Gewinn. Deshalb müßten die Westmächte, dem Beispiel der Römer folgend, den Rhein als Schutzgrenze gegen einen künftigen deutschen Angriff festlegen.

„Som Selbstbestimmungsrecht der Völker“ — die Bewohner des linken Rheinufers sind doch deutsch! — von „Gerechtigkeit“ ist bei diesen gewissenlosen Heißspornen also keine Rede mehr.

Ludendorff's Abschied.

General Groener Nachfolger?

Die Neuentscheidung der inneren Machtverhältnisse im Reich hat den Abschied des Generalquartiermeisters Ludendorff veranlaßt, während Hindenburg in seiner Stellung verbleibt.

Als Nachfolger Ludendorffs wird in erster Linie General Groener, der längere Zeit Leiter des Kriegsamtes war, genannt. Er ist bereits vom jetzigen Aufenhalt, der ukrainischen Hauptstadt Kiow, nach Berlin gereist, wo die endgültige Bestellung erfolgen soll.

Wie nicht anders möglich, verursacht dieser Wechsel in der Presse die lebhaftesten Auseinandersetzungen und Darstellungen. Es seien daraus hier nur zwei Stimmen, eine von rechts und eine von links, angeführt: Die „Deutsche Tageszeitung“, die in der konservativen Presse in diesem Augenblick die Führung inne hat:

„Die Stellung Ludendorffs brachte es mit sich, daß er auch in die Politik eingreifen mußte. Ob das immer in zweckmäßiger Weise geschehen sei, kann hier und heute unerörtert bleiben. Auch hier aber geleitet die einfachste Gerechtigkeit, zwei entscheidende Punkte hervorzuheben: Einmal machte die ganze Art dieses Volkskrieges und das Kampfes von bisher mehrbörten Dimensionen es schlechthin notwendig, daß die Heeresleitung sich auch um die Politik kümmerte; man denke hier nur an die Großtat des „Hindenburgprogramms“, um zu ermessen, wie nötig das war, und wie gerade auch durch diese Tatkraft das Vaterland recht eigent-

Note Rosen.

Roman von G. Courths-Mahler.

14) Nachdruck verboten.

Die alten Möbel stehen alle so trugig auf ihrem angestammten Platz, als wollten sie sagen: Behalte, wer und nur eine Linie breit verrückt! Wenig solcher alten Möbel stehen auch noch in Waldow, auch so kostbar sind sie nicht. Die Waldows sind eben schon zu lange verarmt, und viele ihrer Kostbarkeiten sind zu Gelde gemacht worden. Aber ich möchte auch von diesen wenigen alten Sachen nichts mehr hergeben.“

„Ich habe gar nicht gewußt, daß du so für Alttextilien schwärmt. Da wirst du in Schloß Ramberg noch mehr auf deine Kosten kommen. Da sind noch viel mehr solche Schätze aufgeduldet.“

Die Waise ihre Hand aus der seinen und erhob sich, angeblich um das Fenster zu öffnen, weil es so heiß im Zimmer sei. Und dann sagte sie:

„Ich werde mich sehr mit diesen Schätzen befreunden. Solche Alttextilien reden eine eigene Sprache und können viel erzählen.“

Er hatte sich gleichfalls erhoben und trat neben sie. Leicht legte er seinen Arm um ihre Schultern. „So freust du dich ein wenig, die Herrin von Ramberg zu werden?“ fragte er und zog sie näher an sich heran.

Sie hielt still in seinem Arm, wie ein gefangenes Vögelchen. Ihr Gesicht rötete sich jäh und nahm einen unglücklichen Ausdruck an.

„Daran habe ich noch nicht gedacht“, erwiderte sie hastig. „Aber ich freue mich sehr, daß du nun in Zukunft immer bei mir sein wirst, im Palais und auch in Schloß Ramberg.“

Als er das gesagt hatte, wollte er sie küssen. War so hold und lieblich erschien sie ihm. Sie wich aber erschrocken zurück und strebte aus seinen Armen. „Jostia“ rief er bittend und ein wenig vorwurfsvoll.

Sie atmete hastig und erregt wie ein Kind. Er konnte dies Zeichen einer inneren Unruhe schon aus ihren Kinderjahren.

Bekommen strich sie sich die losen Locken aus der weißen Stirn, die im Sonnenlicht rötlich golden schimmerten. Mit aller Kraft zwang sie sich zur Ruhe. Obwohl sie am liebsten davongelaufen wäre, blieb sie stehen und lächelte unsicher und hilflos zu ihm auf.

„Du mußt Geduld mit mir haben, Rainer — ich muß erst lernen — mich daran gewöhnen —, daß du mir nicht mehr Onkel Rainer bist.“

Sie ersahen ihm in ihrer holden Befangenheit, mit dem süßen hilflosen Lächeln so hinreichend und bezaubernd, daß ihm das Blut heiß und unruhig zum Herzen drang. Wenn sie jetzt seinen Blick gesehen hätte, mit dem er auf sie herabsah, sie hätte wohl an seiner Ruhe und Gelassenheit zweifeln müssen. Es war ihm durchaus nicht leicht, ruhig zu schmelzen, und nur die Sorge, sie zu erschrecken und zu verschüchtern, ließ ihn die Kraft dazu finden.

Geduld mußte er haben, das sah er ein. Sie hatte ein Recht, das zu fordern. Ganz ruhig mußte er warten, bis sie sich zu ihm zurückwand in zärtlichen Vertrauen, bis sie seine Liebesflosungen als etwas Selbstverständliches hinnahm.

Ob sie dieselben je erwidern würde? So fragte er sich.

Und es erschien ihm jetzt sehr wünschenswert. Aber zugleich überliefen ihn Zweifel daran.

Sie liebt mich ja nicht, weiß überhaupt nicht, was Liebe ist. Es müßte sehr reizvoll und verlockend sein, in ihrer jungen Seele langsam die Liebe zu erwidern. Selig der Mann, der sich solch eine reine junge Liebe erschließen kann. Wie schön sie ist — wie hold und lieblich.

So dachte er, und er vergaß ganz daran zu denken, daß er in ruhiger Abwägung der äußeren Umstände und „ohne Liebe“ um sie geworben hatte. Was lag alles zwischen jetzt und der Stunde, da er sie um ihre Hand bat? Er meinte, jede Minute in dieser Zeit sei ihm ein reizvolles Erlebnis geworden. Und doch wußte er noch nicht, wie sehr sich sein Herz gewandelt hatte in dieser kurzen Zeit.

Oder hatte die Wandlung schon früher begonnen? Er atmete tief auf.

„Du sollst mich immer geduldig finden, meine liebe kleine Josta. Komm mir nur immer mit der alten Ruhe, dem alten Vertrauen entgegen. Und denke immer daran, daß es mein tugftigstes Bestreben ist, dich glücklich und froh zu machen“, sagte er, so ruhig er konnte.

Sie sah an ihm vorüber ins Weite, und seine Ruhe schien ihr Gleichgültigkeit. Sie meinte, er habe sie nur küssen wollen, weil solche Pärtlichkeiten zu den Pflichten eines Verlobten gehörten. So fand auch sie ihre Haltung wieder, und um auf ein anderes Thema zu kommen, sagte sie:

„Wir sprachen vorhin von den Hoffesten. Da fällt mir ein, daß du doch all die Jahre nicht daran teilgenommen hast. Warum hast du das nicht getan?“

Seine Stirn rötete sich jäh. Das sah Josta, als ihr Blick zu ihm zurückkehrte. Sie bemerkte auch, daß er entschieden unsicher und verlegen war.

„Ich habe allerdings lange nicht daran teilgenommen, erwiderte er ausweichend, ohne ihre Fragen zu beantworten, „aber in Zukunft will ich es doch wieder tun — an der Seite meiner schönen jungen Frau.“

Sie warf den Kopf stolz und abwehrend zurück. „Komplimente darfst du mir nicht machen, — sonst werde ich ganz irre an dir“, ließ sie hervor, und es zuckte dabei erregt in ihrem Gesicht.

Er war froh, daß sie nicht auf die Beantwortung ihrer Frage bestand.

„Das war kein Kompliment Josta, sondern eine Konstatierung von Tatsachen.“

Sie trat ans Fenster und sah hinaus, um ihm ihr Gesicht zu verbergen. Und als er neben sie trat, sagte sie, sich zu einem unbefangenen, freundlichen Lächeln zwingend:

„Jetzt schilt mich nur aus, Rainer! Ich habe dir noch nicht einmal für die schönen Rosen gedankt, die du mir heute morgen gesandt hast.“

Er sah sie lächelnd an.

„Ich hatte gehofft, du würdest einige dieser Blumen als Schmutz an deinem Kleide tragen.“

(Fortsetzung folgt.)

hohen Ueberlegenheit des Feindes an Waffen und Material mit Erfolg die Stirne zu bieten. Dann aber ist unsere Heeresleitung doch nur dadurch — ganz gewiss nicht zu ihrer Freude! — genötigt worden, ein immer stärkeres Maß von politischer Initiative zu entfalten. Diese Initiative an den den politischen Stellen, deren Pflicht und Aufgabe sie gewesen wäre, je und je gewiss hat. Wenn also Ludendorffs Wegner seine politische Tätigkeit mit steigendem Hase verfolgt haben, so hat es sich gerade auch durch sie — unbeschadet der Frage, ob die Hand des Militärs, die die berufenen politischen Stellen geeigneten Rat und richtige Tat nicht zu bieten imstande waren, immer glücklich gehandelt hat — den Dank des Vaterlandes verdient, dessen derzeitige Vertreter und Herr! ihm mit schuldigem Dank lohnen.

Wie können uns heute das zu zusammenfassen, daß mit Ludendorff, der hoffentlich bald die Möglichkeit findet, in anderer Weise dem Vaterland zu nützen, eines der wenigen Hindernisse beseitigt ist, die noch zwischen dem deutschen Volke und seinem Verderben stehen. Das Land wird auch diesen Sieg bei Pygmalion teuer zu bezahlen haben!

Das „Berliner Tageblatt“ gibt die auf der Linken umgehende Darstellung der Entwicklung und Richtung wieder:

„Ludendorff hat zweifellos dann auch im Wesen sein glänzendes Organisationstalent gezeigt. Ein Organisationstalent, das glänzend war, solange es beschränkt auf militärische Dinge blieb. Ueber seine militärischen Leistungen mögen die Fachmänner urteilen und das ganz richtige, unzensurierte Urteil wird wohl erst die Kriegsgeschichte fällen. Sie wird wohl auch bestrebt sein, ruhig und objektiv die Gründe, aus denen die Offensiv an der Marne scheiterte, und der allgemeine Rückzug nötig wurde, festzustellen. Er unternahm, wie gesagt, so viel, daß fast nichts mehr ohne seine Einmischung zustande kam. Schon als er noch, in den Sonnentagen Falkenhayns, im Osten sein Quartier hatte, stieg er gewissermaßen in die sämtlichen wirtschaftlichen, sozialen und politischen Probleme hinein. Er schuf sich Bureaus für alle Fragen, ließ sich Berichte schreiben und Vorträge halten und glaubte dann, zu den schwersten Entscheidungen hinreichend vorbereitet zu sein. Er zeigte sich als ein ungemein arbeitsamer und schnell erfassender Mann. Aber es ist klar, daß auch der begabteste Dilettant in dieser Zeit nicht alle Weltfragen auf einmal ordnen und richten kann.

Ludendorff glaubte an sich, und das mag sehr schwer sein. Aber er glaubte so sehr an sich, daß er die besten des Diktators annahm, und dazu kam, daß er unter dem Einflusse seiner ihm nahestehenden Untergebenen auf ganz bestimmte Wege geriet. Die Meinungen und die Wünsche der Kriegswirtschaftlichen, des Herrn Duisburg und der Schwerindustrie, herrschten dort vor. Man war alldeutsch, oder etwas mehr, und betrieb die Eroberungspolitik. Wie weit Ludendorff die Befehlsgewalt der Dinge im Osten herbeigeführt hat, wird verschiedentlich dargestellt. Sicher hat er immer zur härteren Politik gedrängt. Daß er den uneingeschränkten U-Bootkrieg schließlich forderte, mag entschuldigbar sein, da er sich berechtigt glauben konnte, den Marinefachleuten zu vertrauen. Herr von Bethmann-Golweg seufzte und schaute unter dem harten

Druck einer so überall sich betätigenden Selbstherrlichkeit. Ludendorff erzwang schließlich Bethmanns Fall. Er kam auch damals nach Berlin und reiste als Sieger ab. Als im September 1917 Herr v. Kühlmann in einer Konferenz, die unter dem Vorsitz des Kaisers stattfand, für die Herausgabe von Belgien eintrat, zog er sich die Feindschaft Ludendorffs zu. Nach der Reichstagsrede, in der er, harmlos und bescheiden, gesagt hatte, daß der Krieg nicht auf dem Schlachtfelde gewonnen werden könne, setzte Ludendorff seine Entlassung durch.“

Das linksliberale Blatt gibt dann weiter: Die seit langem in politischen Kreisen umgehende Behauptung wieder, in den Streitfragen habe der Kriegsminister von Stein mit Unterstützung Ludendorffs empfohlen, „alle an einem Streik beteiligten A b a o r d n e t e n einfach

zu verhaften, ganz gleich, ob die Verurteilung das verbiete oder nicht.“

Politische Rundschau.

— Berlin, 28. Oktober 1918.

— Die nächste Plenarsitzung des preussischen Herrenhauses ist auf Donnerstag den 31. Oktober, nachmittags 2 Uhr festgesetzt. Zur Beratung gelangt der Antrag Graf Hork betreffend die Befragung der Treue des Herrenhauses zum König.

— Präsident Graf Schwerin-Wölkig liegt in seiner Amtswohnung immer noch krank darnieder. Zu der heftig auftretenden Grippe ist eine Reizung des Brust- und des Rippenfelles hinzugegetreten.

Demonstrationen der Unabhängigen in Berlin.

Das Bolschewistische Telegraphenbureau berichtet: „Im Anschluß an fünf Wahlversammlungen, welche die Unabhängige sozialdemokratische Partei Deutschlands Sonntag mittag in Berlin veranstaltet hatte, am denen insgesamt 5-6000 Menschen teilnahmen, kam es an einigen Stellen der Stadt zu unbedeutenden Ruhestörungen, welche von der Polizei ohne Schwierigkeit unterdrückt wurden. Vor der russischen Botschaft hatte sich am späten Nachmittage eine größere Anzahl unreifer Burschen versammelt, welche durch ihr lärmendes Auftreten zahlreiche Neugierige herbeizogen. Dadurch wurde der Verkehr behindert, sodaß er durch Eingreifen der Schutzmannschaft geregelt werden mußte. Es fanden im ganzen Festnahmen statt.“

Balkan: Wieder ein rumänisch-bulgarischer Krieg!

— In dem Frieden zwischen den Mittelmächten und Rumänien war Bulgarien das ganze rumänische Süsteingebiet, die Dobrudscha östlich der Donau, zugesprochen worden. Die Entente hatte, als es den bulgarischen Verräter Ministerpräsident Malinow zum Abfall von Deutschland und zum Frieden bewog, die Dobrudscha den Bulgaren zugesichert. In dieser Hinsicht spielt nun die Entente ein ganz zweifelhaftes Spiel: Sie hat anscheinend den Rumänen das gerade Gegenteil versprochen: Der Berichterstatter der Wiener „Neuen Freien Presse“ meldet aus Czernowitz: „Rumänische Truppen rückten in der Dobrudscha ein.“ Die Rumänen sind entschlossen, ihre letzte Karte auszuspielen und glauben, diesmal entscheidendes Glück zu haben. Die Veränderungen in Oesterreich und die Postrennungsbahnen der Ungarn werden, wie sie glauben, die Geburt Großrumänien beschleunigen. Das Erscheinen der Alliierten an der rumänischen Grenze rief selbst besonnenere Elemente in den Kriegswirbel. Die Nationalisten (die Anhänger der Brattianu, Take Ionescu und die deutschfeindliche Königin Marie von Coburg) beherrschen die Lage.

Da Bulgarien sich vermutlich die nach bulgarischer Auffassung von Bulgaren bewohnte Dobrudscha nicht ohne weiteres nehmen lassen wird, kann der neueste „Bruderkrieg“ auf dem Balkan bereits wieder bevorstehen.

Locales.

— **Postverkehr mit Belgien.** Der Privatverkehr mit und nach dem Generalgouvernement Belgien muß bis auf weiteres eingestellt werden. Die Reichs-Postanstalten und die deutschen Postanstalten in Belgien haben daher Anweisung erhalten, Privatpakete nicht mehr anzunehmen.

— **Die Kriegsverletzten bei der Post.** Die Reichs-postverwaltung beschäftigt gegenwärtig insgesamt etwa 19 000 Kriegsverletzte. Von diesen waren Ende Juli 14 380 dauernd bei der Post beschäftigt. 67 000 Beamte standen vor ihrem Eintritt ins Heer im Dienste der Post. Neher 3000, also mehr als ein Aünftel aller dauernd

beschäftigten, sind schwerbeschädigte. Mehr als 4500 Kriegsverletzte werden vorübergehend beschäftigt. Die Reichspostverwaltung wird auch in Zukunft bestrebt bleiben, möglichst vielen Kriegsverletzten Beschäftigung zu gewähren.

— **Russische Kriegsgefangene, nicht versicherungspflichtig.** Auf die Anfrage einer Berufsgenossenschaft, ob die russischen Kriegsgefangenen, besonders Gefangene aus der Ukraine, jetzt nach Friedensschluß mit diesen Staaten als freie, mithin versicherungspflichtige Arbeiter anzusehen seien oder nicht, hat das Reichsversicherungsamt — vorbehaltlich instanzmässiger Entscheidung aus sachlichem Anlaß — erwidert, daß nach seiner Auffassung die versicherungrechtliche Stellung der Kriegsgefangenen sich bis zu ihrer Auslieferung nicht ändere.

— **Keine Polizeiausweise mehr.** Als Polizeiausweise sind alle uralten Papiere, also Pässe und Passkarten, Militär- und Staatsangehörigkeitsausweise, Heimaltscheine, Dienst- und Arbeitsbücher, Traumpapiere, wie überhaupt alle behördlichen Urkunden verwendbar. Die in letzter Zeit vielfach beantragten polizeilichen Ausweise mit Lichtbild sind nicht mehr notwendig und werden zu gewöhnlichen Reisen nicht mehr ausgegeben. Nur zum Besuch der Seebäder, Festungen und einzelner bestimmter Grenzgebiete wird auch weiterhin ein polizeilicher Ausweis mit Lichtbild erteilt.

— **Die militärischen Bezeichnungen.** Zur Beseitigung falscher Auffassungen wird darauf hingewiesen, daß Wehrpflichtige keinen Anspruch auf Verwendung an einer bestimmten Stelle oder an einem bestimmten Ort, außerhalb der Befehrszone, im Felde, in der Etappe oder in der Heimat haben. Der Verwendungsort wird vielmehr nach Maßgabe der Tauglichkeit durch die jeweiligen Bedürfnisse des Heeres bestimmt. Die nähere Erläuterung der Tauglichkeitsgrade g. und ab. durch die Zusätze „Feld“, „Etappe“ oder „Heimat“ erfolgt lediglich aus Zweckmäßigkeitsgründen zur Erleichterung der militärischen Gruppierung der Leute. Hiernach entspricht es durchaus der Befehlslage, wenn g. oder ab. Heimatleute nach Maßgabe ihrer Tauglichkeit auch im Felde oder in der Etappe verwendet werden. Die Bezeichnung „Heimat“ hat in diesem Falle nur die militärische Bedeutung, daß diese Leute im Felde oder in der Etappe zu solchen Dienstleistungen heranzuziehen sind, die denen in der Heimat entsprechen, denen sie mithin körperlich gewachsen sind. Ferner ist die irrige Ansicht verbreitet, daß ab. eine mindere Verwendungsort bedeutet als g. Beide Begriffe stehen nebeneinander, nur mit dem Unterschied, daß die als g. befundenen Leute für den Wehrdienst, die als ab. befundenen Leute nur für den Arbeitsdienst in Frage kommen.

— **Die Beisetzung der Opfer des feindlichen Fliegerangriffs in Wiesbaden fand gestern Mittag auf dem Südfriedhof statt.** In 12 von der Stadt gestellten gleichen Särgen waren die Opfer aufgebahrt und wurden sodann von Soldaten unter Vorantritt einer Militärkapelle nach der gemeinsamen Gruft getragen. Herr Pfarrer Hofmann von der Lutherkirche hielt die Grabrede. Ergreifend war der Anblick des aus dem Felde herbeigerufenen Vaters der Familie Kaiser, der seine Lieben (Frau und 4 Kinder) auf so tragische Art verloren hatte und vollständig fassungslos war.

— **Die Volksküche wurde heute Mittag 12½ Uhr eröffnet.** Erschienen waren Herr Geh. Konfiskationsrat Jäger, Herr Pfarrer Wahl, die Herren von Gemeinderat an deren Spitze Herr Bürgermeister Hofmann, sowie die Leiter des Unternehmens, die Herren Bauunternehmer L. Florreich und Lehrer Neßler, außerdem einige Herren vom Nahrungsmittelausschuß. Etwa 150 Kinder wurden gespeist und die Kleinen taten der schmuckhaften dick eingedickten Gemüsesuppe alle Ehre an. Aber auch den erschienenen Herren wurden Kostproben verabfolgt und es herrschte nur eine Meinung, nämlich, daß die Küche etwas schmuckhaftes und dabei recht nahrhaftes verabsolge.

Rote Rosen.

Roman von O. Courths-Mahler.

15) Nachdruck verboten.

„Weil sie fühlte, daß ihr das Blut in das Gesicht schloß, machte sie eine abweisende Miene.“

„Sie würden nur weinen, und das wäre schade.“ Er hätte am liebsten gesagt: „Können sie einen schmerzlichen Tod finden, als wenn sie an deinem Herzen sterben?“ — aber er sprach es nicht aus.

Sie würde es lächerlich finden. In meinem Alter darf man nicht ungestraft den verliebten Seladon spielen, dachte er.

Und laut fuhr er fort: „Allerdings, sie würden verwelken, aber sie hätten dann noch ihren Zweck erfüllt, dich zu schmücken.“

Sie zuckte leicht mit der Schulter.

„Jetzt schmücken sie mein Zimmer, damit erfüllen sie ihren Zweck auch“, sagte sie scherzend.

Gleich darauf trat der Minister ein, und sie plauderten nun zu dreien. Zunächst verabredeten sie für den Nachmittag eine gemeinsame Ausfahrt. Und im Laufe des Gesprächs sagte Graf Rainer scherzend: „Ich habe heute vergeblich aufgepaßt, ob du dein Versprechen einlösen würdest, Josta.“

Sie sah ihn fragend an.

„Welches Versprechen?“

„Du wolltest mir doch mit deinem Dogcart Fensterparade machen?“

Sie ging auf den Scherz ein.

„Dies Versprechen gab ich unter anderen Behältnissen“, sagte sie lachend. „Ich wollte Onkel Rainer Fensterparade machen. Meinem Verlobten darf ich solche Aufmerksamkeiten nicht erweisen, das würde sich nicht schiden. Das ist höchstens würdigen alten Herren gegenüber erlaubt.“

Sie ahnte nicht, daß sie ihn mit dem „würdigen alten Herrn“ an einer empfindlichen Stelle traf, weil er tatsächlich in Sorge war, er sei zu alt für sie.

„O, mir scheint, so ein guter alter Onkel hat es viel besser, als ein Bräutigam.“

„Ja, wer sich leichtsinnig in Gefahr begibt, kommt darin um“, neckte sie.

Er war froh, daß sie sich wieder zu dem heiteren, scherzhaften Ton zurückwand, in dem sie sonst mit ihm verkehrte, und er hielt ihn fest.

So kam das Brautpaar langsam, wenigstens im äußerlichen Verkehr, wieder ins Gleichgewicht. Sie hielten beide den unbesangenen schneidenden heiteren Ton fest, und als Graf Rainer sich dann verabschiedete, zeigte ihm Josta ein lachendes Gesicht.

Aber als sie gleich darauf allein in ihrem Zimmer saß, war ihr Antlitz ernst und traurig. Und sie schrieb in ihr Tagebuch:

„Am 5. Mai. Ich weiß nicht, ob ich es ertragen werde.“

Es ist so schwer, Rainer mit Gleichmut zu begegnen, so, als sei ich zufrieden mit dem Stand der Dinge. Wenn er ahnte, wie es in meinem Herzen ausbleibt! Ob er wohl sehr erschrecken würde? Er soll es nie, niemals erfahren. Warum er wohl so rot und verlegen wurde, als ich ihn fragte, warum er all die Jahre nicht zu Hofe ging? Ob das mit seiner Herzensaffäre zusammenhängt? Vielleicht gehört die Dame, die er liebt, zur Umgebung der Herzogin Elisabeth? Wenn ich nur wüßte, wer es ist? Gestern glaubte ich, er liebe vielleicht eine Dame, die ihm nicht ebenbürtig ist, weil Papa mir sagte, als Staats-herz von Remberg dürfte er nur eine Dame von altem Adel heiraten. Aber da war ich wohl auf falscher Fährte. Oder bin ich es heute? Ach, wenn ich doch nicht mehr daran denken müßte, daß seine Liebe nicht mir gehört, sondern einer anderen! Wenn ich doch gleichgültig darüber hinwegsehen könnte! So leicht wäre dann alles, was mir jetzt so schwer erscheint.“

Die nächsten Tage vergingen in ziemlichem Unruhe für das Brautpaar. Sie kamen kaum noch dazu, eine Weile ungestört miteinander zu plaudern. Am Nachmittag des 8. Mai wollte Graf Rainer nach Remberg zurückkehren, jedoch wollte er dann am 15. Mai noch einmal nach der Residenz kommen. An diesem Tage sollte die offizielle Verlobungsfeier im Jungfernschloß stattfinden. Dieser Feier sollten auch

Graf Hennig Remberg, Rainers Bruder, und Gräfin Gerlinde, die Witwe des verstorbenen Majorats Herrn, Grafen Kochus, beizohnen.

„Wenn sich Gräfin Gerlinde dazu entschließen kann, an einer solchen Feier teilzunehmen“, sagte Graf Rainer zu seiner Braut, als sie über diese Angelegenheit sprachen. „Das Trauerjahr um ihren Gemahl ist zwar zu Ende, aber sie trägt noch tiefe Trauer und lebt sehr zurückgezogen.“

Josta sah ihn fragend an.

„Gräfin Gerlinde lebt noch in Remberg, nicht wahr?“

„Ja. Eigentlich hätte sie nach dem Tode ihres Gemahls das Witwenhaus beziehen müssen, ein villenartiges Gebäude am Ausgang des Remberger Parks. Aber da ich bisher unvermählt war, habe ich ihr angeboten, sie soll in Schloß Remberg ihre bisherigen Zimmer ruhig weiter benutzen, bis einmal eine neue Herren in Schloß Remberg einzieht. Das hat sie mit Dank angenommen. Ich wohne im anderen Flügel des Schlosses, dem sogenannten Fremdenflügel, der sonst nur von Gästen bewohnt wird, und Gräfin Gerlinde hat nun bisher im Westflügel weiter gelebt, wie sie es seither gewohnt war. Wir sehen uns täglich bei den Mahlzeiten, die wir gemeinsam einnehmen, und verplaudern manchen Abend miteinander. Sie ist eine kluge, geistvolle Frau, sehr lebenswürdig und interessant, und wir verstehen uns vorzüglich und kommen gut miteinander aus. Wir haben uns gegenseitig die Einsamkeit erträglich gemacht, denn aus Rücksicht auf die Trauerzeit um meinen Vater haben wir mit wenig Menschen verkehrt. Außer mit Rittsberg haben wir mit wenig Menschen verkehrt. So ist eine Art treue Kameradschaft zwischen uns entstanden.“

Josta hatte aufmerksam zugehört.

„Weiß die Gräfin Gerlinde, daß du nach der Residenz gereist bist, um — nun, um dich zu verloben?“

Er schüttelte lächelnd das Haupt.

(Fortsetzung folgt.)

Bekanntmachungen.

Auf Folge 10 der Jettkarte kommt in den Geschäften von

Karl Jobus, Blumenstr.
Ludwig Koch, Ecke Lang- und Vordergasse
Ermeier, Erbenheimerstr.
Reisenberger Ww., Rathausstraße
Kaabs, Bierstädter Höhe
Kaubenheimer, Bierstädterhöhe

am Mittwoch, den 30. Oktober
— 50 Gramm Margarine —
zum Preis von 22 Pfg. per Karte zur Ausgabe.
Bierstadt, den 29. Oktober 1918.
Der Bürgermeister. Hofmann.

Von heute den 29. vormittags 10 Uhr ab, werden in der Kohlenhandlung Fischer auf Folge 4 der Haushal-
brennstoffkarte Nr. 550—849 je 2 Ztr. Kohlen oder Brikett
abgegeben.

Bierstadt, den 29. Okt. 1918.
Der Bürgermeister. Hofmann.

Die Liste der Handwerker, die sich an der Abstimmung
über die Errichtung einer Zwangsinnung für das Bäcker-
handwerk im Bezirke der Gemeinden des Landkreises Wies-
baden beteiligt haben, liegt in der Zeit vom 2. Nov. bis
18. Nov. im Zimmer 8 des Landratsamtes Lessingstr. 16
zur Erhebung etwaiger Einsprüche öffentlich aus.
Nach Ablauf der Frist eingebrachte Einsprüche bleiben
unberücksichtigt.

Wiesbaden, den 15. Okt. 1918.
Der königliche Landrat
von Heimbürg.

Wird veröffentlicht.
Bierstadt, den 26. Okt. 1918.
Der Bürgermeister. Hofmann.

Unter Bezugnahme auf die Bekanntmachung des Kriegs-
ernährungsamtes vom 2. Mai cr. wird erneut darauf hin-
gewiesen, daß die Abgabe von geschlachteten Gänsen an
Private vom 1. Nov. cr. ab verboten ist.
Von diesem Tage ab dürfen geschlachtete Gänse nur an
dem Kommunalverband verkauft werden. Abnahmestelle:
Kreis Schlächtereier in Erbenheim.

Vom 1. Dez. cr. ab ist der Verkauf geschlachteter Gänse
überhaupt verboten.
Wiesbaden, 17. Okt. 1918.
Der Vorsitzende des Kreisamtes:
von Heimbürg.

Wird veröffentlicht.
Bierstadt, den 29. Oktober.
Der Bürgermeister. Hofmann.

Wollen Sie einen ge-
sunden Tierbestand?
So gebrauchen Sie den
Nähr- und Futterkaff
Landmannsfreude Original
vorzüglich zur Mast u. ein
verbürgtes Stärkungsmittel
verhindert bei Schweinen
den Rotlauf und schützt ge-
gen Bräune und Husten.
Paket 1.20 Mk. in der

Drogerie
Arthur Lehmann.
Bierstadt, Wiesbadenerstr. 4
Ecke gegenüber der Post.

Französisch nach Univer-
sitätsstudium in Paris, Gre-
noble, Neuchâtel. Englisch,
Nachhilfestund. Abendkurse
Elsa Neumann-Paulsen
Bierstädter Höhe 56.

2 Kräftige Schulungen
für Ausgänge gesucht.
Weber & Co.,
Aufnahm.

Herr mit 6jähr. Kinde
sucht 1-2 möbl. Zim-
mer, gut heizbar. Bier-
städter Höhe bevorzugt. Ang.
unter R an die Expedition.

Flöhe
Schwaben, Käser, Kakerlak.
werden vernichtet durch
Gebrauch von
„Antipulver“
Paf. zu 30, 50 Pfg. und
1.-Mark.
Drogerie
Arthur Lehmann,
— Bierstadt, —
Wiesbadenerstraße 4, Ecke
gegenüber der Post.
Telephon 3267.

Ohne Noten

lernen Erwachsene in jedem Alter in 2-2 Monaten flott
— Klavier spielen —
Vollkommen, natürl. Klavierspiel. Kein Apparat. Ori-
ginal-System von Dir. **V. M. Fay**. In 10wöch. Un-
terrichtsstunden spielt man mit vollen Akkorden Fieder,
Länge, Opern, Operetten u. dergl. daher schönste Haus-
u. Gesellschaftsmusik. In der Klangwirkung dem Notens-
spiel gleich. Übungszimmer vorhanden. Für sicheren
Erfolg garantiert.
R. Sittinger und Frau
Wiesbaden, Dogheimer Straße 55, gleich am Ring.
Kostenlose Erklärung und Vorspiel in den Sprech-
stunden von 11-1 und 8-9 Uhr,
Sonntags von 10-3 Uhr.
Beste Referenzen.

Landwirte Achtung!
Alle Reparaturen an Maschinen schnell und billig bei
E. Pfeil, Wiesbaden, Friedrichstr. 44. Tel. 6201

Todes- + Anzeige.

Am 28. Oktober entschlief sanft in Folge von Lungenentzündung unsere innigst-
geliebte Tochter, Schwester und Schwägerin

Elisabeth Mühlen

im 34. Lebensjahre.

In tiefster Trauer:

Johannes Mühlen, Rgl. Bauinspektor a. D.
Frau Elise Mühlen, geb. Drinert
Paula Mühlen
Kurt Mühlen, Leutnant d. R.
Frau Hans Mühlen, geb. Emma Peters.

Wiesbaden (Bierstadt), Wartestraße 4a, Leipzig.

Die Beisetzung erfolgt in aller Stille auf dem Friedhofe zu Bierstadt am Donnerstag,
den 31. Oktober, vormittags 10½ Uhr vom Trauerhause aus.

Beleuchtungskörper

modern, grosse Auswahl, billigste Preise.
Flack, Wiesbaden, Luisenstrasse 44
neben Residenztheater.

Turnstunden.

Zu meinen Turnkursen für Frauen, Mädchen,
Knaben u. Kinder von 4 Jahren ab erbitte gefl.
Anmeldungen

Frau Frieda Sauer, geb. von Pelcko
staatl. gepr. Lehrerin
Wiesbaden, Adelheidstr. 33, Pt. Fernspr. 4555.

Ausgefämmte Frauenhaare

kauft für Heereszwecke zum Höchstpreis die
von der Kriegs-Rohstoff-Abtlg. Berlin ernannte
Grossaufkauftstelle

Gustav Herzog.

Auch Männer schnitthaare werden zu höchsten
Lagespreisen gekauft.
Ausnahmestelle Webergasse 10, Wiesbaden.

Hüte — Pelze

stets das Neueste der Mode
:: Umarbeiten ::
schnellstens u. billigst.
— Zum Umpressen —
moderne Formen.
Modehaus
Ullmann

Fernruf 2972 Wiesbaden Kirchgasse 21.
Den ganzen Tag ununterbrochen geöffnet.

Grave Person kann ein
möbliertes Zimmer mit
E. Licht haben, gegen 6
Arbeitsstunden wöchentlich.
Wartestraße 1.



Stearns' Rasche
Jetzt
über-
aus
billig
für jede
Dame
in allen
Preislagen
Grosse Auswahl
**Eigene Zurecht-
erarbeiten**
Umarmungen von
Boas u. Straussfedern
Waschen, Kränze
Reisbinden u. aus
Heinrich Fried
Wiesbaden, Kirchgasse 50/51

Marie Schrader

Spezialgeschäft

für
vornehme Damen-Hüte

Fernruf 1893 WIESBADEN Langgasse 5
zeigt den

Eingang der neuesten Mode le
sowie sämtliche damit verbundenen
Neuheiten der Jahreszeit.

Trauerhüte

stets in grosser Auswahl und in jeder Preis-
lage am Lager.

Neu eröffnet!

Kürschnererei und Pelzwaren.

Dem geehrten Bierstädter Publikum zur ge-
fälligen Kenntnis, daß ich mit dem 21. Oktober
im Hause

Wiesbaden, Langgasse 39, 1,
eine Kürschnerwerkstatt, verbunden mit
Pelzwarenverkauf, eröffne. — Umarbeitun-
gen und Reparaturen werden prompt und fach-
gemäß ausgeführt.

Hochachtend

D. Brandis, Kürschner.

Wiesbaden
Rheinstr.
115

Neu eröffnet

Wiesbaden
Rheinstr.
115

Der hochgeschätzten Damenwelt

erlaube mir höfl. auf meinen der Neuzeit streng entsprechenden, nach allen
Richtungen hygienisch eingerichteten

Spezial-Damenrisier-, Schönheitspflege- und Haarfärbe- Salon

aufmerksam zu machen.

Spezialhaus für sämtliche modernen Haararbeiten
in jeder Ausführung zu billigsten Preisen

Besonders hervorgehoben sei meine Einrichtung zur Schönheitspflege,
Haarfärben und Blondieren mit den neuesten Gerüngen u. Apparaten.

Haar- und Haut-

Bazillenbekämpfung

durch künstliche

Höhensonne

mit glänzenden

Erfolgen

Entfernung von

Mottenspänen

Leberflecken

Warzen, Mittesser,

Plakeln,

Sommersprossen

absolut schmerzlos mit

den neuesten

Apparaten

Prima

Ondulaton

sowie Maniküre

nach eigener Methode

Wasserwellen

Spezialität

Durch meine lange Tätigkeit in den ersten Häusern am Plage als Leiter
u. i. Kraft sowie in Wien, Berlin, Brüssel, Karlsbad, Abbazia, Budapest usw.
in nur allereinsten Häusern bin ich in der Lage, allen Anforderungen der
Damenwelt auf das Beste gerecht zu werden. Gepl. Bedienung zugesichert.

In der Hoffnung des geneigten Zuspruchs zeichnet
Hochachtungsvoll

Ludwig Lindes, Damen-Friseur u. Parfümer
Wiesbaden, Rheinstrasse 115, an der Ringkirche. — Telefon 1284.